

# Beilage zu Nr. 196 des Grenzjälers.

Neuenbürg, Donnerstag den 12. Dezember 1895.

## Deutsches Reich.

München, 10. Dez. Der Magistrat genehmigte heute, um den Arbeitslosen möglichst Beschäftigung für die Winterzeit zu geben, für die Ausdehnung des Wasserleitungswerkes über 2 000 000 M und für die sofortige Kanalisierung der Claude-Lorrain Straße 175 000 M.

München, 7. Dez. Die vorläufige Zusammenstellung des Ergebnisses der Volkszählung hat für München eine Zahl von 402 000 Einwohnern ergeben. Die Zunahme würde, da die Zählung von 1890 die Anwesenheit von 350 549 Personen nachgewiesen hat, 16 % betragen.

Berlin, 10. Dezbr. In der Roten Kreuz-Lotterie fielen 50 000 M auf Nr. 96 688, 10 000 M auf Nr. 127 370, 5000 M auf Nr. 322 358.

Göttingen, 10. Dez. Die „Nln.-Ztg.“ meldet von hier: In dem Gemischen Laboratorium barst heute ein gläserner Gasometer. Prof. Wallach, dem ein Glasplitter in den Gehörgang drang, und 10 Studenten sind verletzt. Die übrigen, darunter eine Dame, sind leicht verletzt.

Sträßburg. In Nr. 144 des „Niedar- und Gazbote“ schildern die Veteranen des 8. württembergischen Infanterie-Regiments Nr. 126. Großherzog Friedrich von Baden, welche zu den Jubiläumsgelächtern hier anwesend waren, die hier gefundene außerordentlich gastfreundliche Aufnahme seitens der Bevölkerung, wie des Regiments. Sie sind des Lobes voll. Die Freude des gegenseitigen Wiedersehens so mancher guter alter Kriegskameraden sei ergreifend gewesen. Die hier verlebten schönen Stunden würden den Teilnehmern noch lange im Gedächtnis bleiben.

Villingen, 4. Dez. Im verflossenen Spätjahr stiegen die Brennholzpreise außerordentlich hoch, so daß für ein Eter tannen Scheitholz bei einigen Holzversteigerungen über 8 M. gelöst wurden. Dieser hohe Preis ist nun schnell wieder gesunken; bei der dieser Tage hier stattgefundenen Brennholzversteigerung ging der Preis per Eter um durchschnittlich 3 Mark zurück, weil die Nachfrage eine schwache war. Vor einigen Monaten wurden die Preise hauptsächlich dadurch in die Höhe getrieben, daß viele Käufer glaubten, sie hätten keine Gelegenheit mehr, ihren Winterbedarf zu decken, und deshalb einander „hineinsteigerten“. Jetzt erst sieht man, daß das Holz im Schwarzwald doch noch nicht „gar so rar“ ist. — Die Uhrenfabrikation steht gegenwärtig in voller Blüte; überall werden Arbeitskräfte gesucht. Es ist zwar alljährlich vor Weihnachten ein gewisser Aufschwung zu bemerken, doch in diesem Jahr tritt er besonders hervor. Ein Teil der Fabrikation arbeitet mit „Ueberzeit.“

## Württemberg.

Stuttgart, Am Samstag Abend vereinigten sich die Mitglieder und Freunde des Altertumsvereins zu zahlreicher Versammlung im weißen Saal des Museums, um einen Vortrag von Justizrat Egger t über den herzoglich-württ. Oberamtmann Schäffer von Sulz zu hören. Schäffer, geboren 1745 zu Ottenhausen bei Neuenbürg, war ein Tochtermann des tüchtigen Oberamtmanns Müller von Sulz, der dies Amt von 1752—1780 bekleidete und sich um die Hebung der Rindviehzucht im Bezirk sehr verdient gemacht hat. Schäffer war zuerst Adjunkt, dann von 1780 an der Nachfolger seines Schwiegervaters und nahm als Oberamtmann sofort den Kampf gegen das Verbrechertum mit einer Entschiedenheit auf, daß sein Name bald nicht nur im ganzen Land, sondern auch im Auslande einerseits mit Achtung und Auszeichnung, andererseits mit Furcht und Schrecken genannt wurde. Es war bekanntlich damals die Zeit der schlimmsten Kleinstaaterei, die Zeit, da das Gouernement in der höchsten Blüte stand. Denn die Polizei jedes Ländchens glaubte ihre Aufgabe erfüllt zu haben, wenn sie nur den eigenen Bezirk sauber zu halten und dem Nachbar-

land die Gauerer zuzuschicken wußte. So kam beispielsweise in Schwaben in jedem Frühjahr der große „Wiener Schuß“ an: aus den österrichischen Ländern wurden die Verbrecher und Boganten über die Grenze gebracht, in Bayern nahm man sie in Empfang und legte sie prompt in Württemberg wieder ab. Das war die allgemeine Politik jener Zeit. Schäffer schätzte die Zahl der Bettler und Landstreicher, die Schwaben unsicher machten, auf etwa 6000, die der professionellen Verbrecher auf annähernd die Hälfte. Der Oberamtmann von Sulz brachte Methode in den Kampf mit dem Gouernement: seine Hart-schiere verfolgten die Verbrecher in ihren Schlupfwinkeln, die Gefängnismauern von Sulz bevölkerten sich, man verband sich zu gemeinsamen Handeln, schärfere Verhöre wurden angestellt, strengere Strafen diktiert. So stellte sich die öffentliche Sicherheit wieder ein, der Bürger konnte wieder ruhig schlafen. Der Redner gab denn eine Menge interessanter Einzelheiten aus der Geschichte des Verbrechertums jener Zeit, insbesondere die Thaten und Schicksale des „Konstanzer Hans“ und des berühmten „Hannickel“ vortührend. Der letztere wurde, nachdem er im April 1786 einen furchtbaren Mord an dem württ. Grenadier Christoph Pfister begangen hatte, im Septbr. desselben Jahres in Ghr gefangen, von wo ihn Schäffer, begleitet von einer Anzahl Sulzer Bürger, selbst abholte. Sch. wurde in der Schweiz mit hohen Ehren empfangen. Im Juli 1787 wurde Hannickel mit 3 Genossen in Sulz hingerichtet. Der Redner besprach schließlich noch die kriminalistischen Gedanken Schäffers, die ihrer Zeit weit vorausgeleitet waren: seine Vorschläge über eine Reform der Zuchthäuser, Fürsorge für die Kinder von Gouernern, Verbesserung der Armenanstalten, Hebung des Schulunterrichts, bessere Besoldung der Schulmeister, kurz grundsätzliche Maßregeln zur Verhütung des Verbrechertums. Am 1. April 1814 starb der tüchtige Mann, dessen Name noch heute mit Dank genannt werden muß. (S. M.)

Stuttgart, 3. Dez. Stabsarzt Dr. A. Widenmann von hier, der fast 3 Jahre lang in Ostafrika Arzt der Schutztruppe und in der letzten Zeit auf der Station Moschi am Kilimandscharo gewesen war, ist, wie der Schwab. Merk. mitteilt, dieser Tage wohlbehalten hierher zurückgekehrt.

Heilbronn, 10. Dez. (Korresp.) Die gestern stattgefundenen Gemeinderatswahl, bei welcher von 3140 Wahlberechtigten 2082 abgestimmt haben, war im wesentlichen ein Sieg der deutschen Partei. Zu wählen waren 8 Mitglieder des Gemeinderats, und es ist die deutsche Partei mit 7 Kandidaten durchgedrungen, von welchen allerdings 2 auf dem Vorschlage der Volkspartei standen. Die letztere hat nur 2 ihrer Anhänger durchgebracht, obwohl sie, um die Stimmen der Sozialdemokraten für ihren Wahlzettel zu gewinnen, einen der Führer der hiesigen Sozialdemokratie zur Wahl präsentiert hatte. Im Gegensatz zu ihrem Verhalten bei der Gemeinderatswahl vor 2 Jahren, hat die deutsche Partei zu ihrem Vorteil sich diesmal enthalten, mit den Sozialdemokraten zu koalieren. Bemerkenswert ist, daß der Reichstagsabg. Haag, langjähriger Gemeinderat nicht mehr gewählt wurde, indem er von seinen eigenen Parteigenossen im Stiche gelassen wurde. Außer seinem Reichstagsmandat hatte derselbe bis jetzt auch die Rollen eines städtischen Güterinspektors und Pfändmeisters inne. Dem Vernehmen nach wird er nunmehr nicht allein diese Stellen niederlegen, sondern auch auf sein Reichstagsmandat verzichten. 11 Mitglieder des Gemeinderats von 18 gehören wieder der deutschen Partei an. Man darf sich der sicheren Hoffnung hingeben, daß bei der neuen Zusammenziehung die früheren antreugenden Vorgänge auf dem hiesigen Rathaus ihr Ende erreicht haben und insbesondere aus der Mitte des Gemeinderats selbst von jetzt ab

entschieden Front gegen einzelne Standalmacher gemacht wird, welche den Frieden unserer Stadt zu stören versuchen. — Das Ergebnis der Volkszählung vom 2. d. Mts. für die Stadt Heilbronn beträgt 33 465 Seelen, somit Zunahme gegen 1890 (29 941) 3524 = 11,17 %.

Heidenheim, 10. Dez. Bei den hies. Gemeinderatswahlen hat die deutsche Partei gegen die Volkspartei und den Bürgerverein gestreut.

Rottweil, 10. Dez. Die Gemeinderatswahl ging ziemlich ruhig vor sich. Zwei liberale Gemeinderäte, darunter der langjährige Vertreter Oekonom Sayer, fielen und machten 2 vom katholischen Männerverein vorgeschlagenen Platz. Die Demokraten, die hier weitaus in der Minderzahl sind, unterlagen.

Kalen, 9. Dez. In dem Hochwasser, das in Folge heftigen Regens am Donnerstag und Freitag entstand, mußte ein 11jähr. Mädchen das Leben lassen. Es wurde von seiner Mutter Freitag abend 7 Uhr noch nach Milch fortgeschickt, kam aber nicht mehr nach Hause, sondern ertrank in dem unweit vorüberfließenden Henschelbach, von wo es in die Aal und durch diese in den Kocher getrieben wurde. Am Samstag vormittag fand man den Leichnam unterhalb der Stadt am Kocherufer.

Mergentheim, 9. Dez. Im Tauber- und Borchthole hauste in den letzten Tagen ein fürchterlicher Sturm, verbunden mit starkem Regen, welcher am gestrigen Sonntag in der Rothenburger Gegend in einen Wolkenbruch ausartete, infolge dessen der Borch und Tauber so gewaltig anschwellen, daß u. a. die Brücke, welche von Markelsheim auf den dortigen Bahnhof führte, weggerissen wurde. In Mergentheim wurde sogar, was seit Menschengedenken nicht vorkam, der Schloßpark vollständig unter Wasser gesetzt, die Brücke zertrümmert und fortgeführt. Das Wasser erreichte eine Höhe von 4,70 m, genau 4 m höher als das gewöhnliche Niveau — Aus den an der Tauber gelegenen Orten Edelfingen und Königshofen wird ähnliches berichtet.

Die hochgeschwollene Nagold riß bei Altensteig etwa 60 Langholzstämme mit, die an Wehren und Wasserwerken ziemlichen Schaden anrichteten.

Um der Verjährung vorzubeugen, die für Forderungen aus dem Jahre 1893 mit Ablauf des 31. Dezember ds. Js. eintritt, ist es ratsam, bei Gericht einen Antrag auf Erlassung eines Zahlungsbefehls zu stellen. Dieser Antrag wird durch Ueberreichung eines im oberen Teile ausgefüllten gedruckten Formulars für einen Zahlungsbefehl erseht. Bei der Ausfüllung ist zu beachten, daß die Zeit der Entstehung der Forderung und der Rechtsgrund für dieselbe in den Zahlungsbefehl aufzunehmen sind. Handelt es sich um eine aus mehreren Einzelforderungen bestehende Schuld, wie z. B. einer Warenforderung, so ist es zweckmäßig, dem Zahlungsbefehl bezw. dem Antrage darauf eine spezifizirte Rechnung beizufügen, in dem Zahlungsbefehl aber die Gesamtsumme aufzunehmen. Endlich muß der Antrag auf Erlassung eines Zahlungsbefehls so rechtzeitig bei Gericht eingehen, daß der erlassene Befehl dem Schuldner noch vor Ablauf des Jahreschlusses zugestellt werden kann, da diese Zustellung allein die Verjährung unterbricht.

Stuttgart, (Landesproduktendörse. Bericht vom 9. Dezember von dem Vorstand Fritz Kreglinger.) Die abgelaufene Woche brachte wieder lechtere Tendenz für das Getreidegeschäft da die nordamerikanischen Börsen etwas höhere Kurse fanden und die Effekten deshalb teurer waren. Das Hauptinteresse erstreckt sich jetzt auf die bevorstehende argentinische Weizenernte und finden bereits täglich Abschlüsse in neuem Lapolataweizen zu hohen Preisen nach England statt. Nach den von Argentinien vorliegenden Berichten sollen die Qualitäten wieder verschiedene — gute und geringe — sein, die Quantität des Exports soll dieses Jahr nicht größer sein als voriges Jahr. Rußland erhöhte seine Forderung ebenfalls. Die Landmärkte dagegen waren etwas





besser befahren und gaben Preise etwas nach. Auf dem heutigen Papfenmarkt standen etwa 200 Ballen zum Verkauf, wovon etwa 60 zum Preise von 25—55 Mark abgesetzt wurden. Wir notieren per 100 Kilogr.: Landweizen 16 M 40 J, Rumänier 16 M 25 J bis 16 M 50 J, dto. Ia. 17 M 25 J bis 17 M 50 J, dto. Ausfuhr 17 M 65 J, Ajma 16 M 50 J bis 16 M 75 J, dto. Ia. 17 M — J bis 17 M 25 J, Laplata 16 M 75 J bis 17 M — J, Gurka 16 M — bis 16 M 25 J, Nikolajeff Ia. 17 M 35 J, Landkornen 17 M — J, Oberländer Ia. 17 M 40 J bis 17 M 50 J, Dinkel 10 M 80 J bis 11 M 50 J, Roggen russ. 14 M 25 J, dto. Ia. 15 M — J bis 15 M 20 J, rumän. 14 M 50 J, französl. Ia. 15 M 20 J, Gerste, ung. 17 M 50 J bis 18 M — J, böhmische 19 M — J bis 19 M 25 J, Landhafer 12 M 40 J, Althäfer 13 M 50 J, dto. Ia. 13 M 80 J, La Plata Mais 11 M 25 J bis 11 M 75 J, weißes amerl. Mais 11 M 75 J, Weizenmais 11 M 50 J bis 11 M 75 J. — Reispreise per 100 Kilogr. incl. Sad bei Wagenladung: Septembertisch

**Ausland.**

Odessa, 9. Dez. Zwanzig Transportschiffe, welche von Genitschesk aus in See gingen, sind auf dem Asowischen Meere seit 4 Tagen vom Eise eingeschlossen. Die Bemannung besteht aus gegen 300 Leuten. Vier Schiffe sind bis jetzt gerettet. Das Schicksal der übrigen ist unbekannt; man hält dieselben für verloren.

Brüssel, 10. Dez. Der Kriegsminister wird, wie es heißt, noch vor Jahreschluss einen Gesetzentwurf zur Einführung des persönlichen Meeresdienstes einbringen.

Paris, 10. Dez. Die Akademie der Wissenschaften hat gestern den Alberto Luyppreis (50000 Fr.) je zur Hälfte den Professoren Behring und Roux für die Entdeckung des Diphtherieheilserums zuerkannt.

Paris, 10. Dez. Die Regierung wird einen Gesetzentwurf vorlegen, welcher die Verwaltung der Schutzherrschafft von Anam-Tonking zu einer Anleihe von 80 000 000 Frs. für die Regelung der Finanzlage und für die Ausführung von Arbeiten im öffentlichen Interesse ermächtigt. Der Zinssfuß soll 3 1/2 Prozent nicht überschreiten, die Tilgung in 60 Jahren erfolgen.

New-York, 5. Dezbr. Auf der Fahrt des Dampfers „Persia“ von Hamburg hierher entspann sich zwischen zwei an Bord befindlichen Elefanten Albert und Pilot ein fürchterlicher Kampf, der zwei Stunden dauerte und die Passagiere in höchste Angst versetzte. Die wütenden Tiere zertrümmerten Alles, was an Deck in ihrer Nähe sich befand, und brachten sich gegenseitig mit ihren Fangzähnen entsetzliche Wunden bei. Das Deck schwamm im Blute. Nur mit äußerster Mühe gelang es den Wärtern, die Tiere auseinanderzubringen.

**Unterhaltender Teil.**

**Soldaten-Liebe.**

Preisgekrönte Humoreske aus dem Soldatenleben von E. Steinberg.

Na! so ein Reinsfall is noch gar nich dagewesen, wenn id ihn nich selbst erlebt hätte, denn würde id nich dran glooben, aber id sage Ihnen, — id habe daran glooben müssen, bis uff den letzten Tropfen. Dat jeht immer so bei'r Militär, wenn da Eener Pech hat, denn kann er sich den Finger in Appelmus verknallen.

Also, id war mit Lust und Liebe Soldat und hatte die Rekrutenzeit ohne die geringste Strafe glücklich überstanden. Zur Belohnung für meine außergewöhnlich gute Führung wurde id bald zum Burschen des Herrn Hauptmannes ernannt. Id war mit meiner Stellung sehr zufrieden, denn sie brachte mir leichteren Dienst, elejantere Happens, und jebildeten Umgang. Aber damit war meine frisch jebadene Herrlichkeit noch jar nich fertig, ihr verdanke id noch das Allerschönste, was ein Soldatenherz erquiden kann: nämlich die nähere Bekanntschaft mit unserm umfangreichen Küchenvorstand Fräulein Zette Pempelmann. Wenn id Zette so gemütlich bei der Hammelkeule oder Kalbsbraten erblickte, denn war id im siebenten Himmel. Leider hatte der Herr Hauptmann den Braten gerochen, denn einige Dage nocher jab er mir unter vier Augen den herzerjchütternden Befehl: „Ein für allemal gesagt sein, dulde durchaus keine Scharwenzelei mit dem Wädlel; ohne direkte Weisung niemals die Küche betreten.“ Als id aus dem Zimmer des Hauptmannes taumelte,

brumnte mir noch lange der herzlose Bannspruch in die Ohren. Es war doch ein wahres Glück, daß sich unsere Herzen so rasch gefunden hatten, denn wie rasch wäre der zarte Keim unserer erwachenden Liebe unter dem eiffigen Hauche der hauptmännischen Verordnung erstickt worden. Der Himmel war mit uns gewesen, denn dieses mal hatte der Herr Hauptmann entschieden „keine Ahnung“, daß es bereits geschehen sei. Natürlich waren wir vorsichtig genug, mit keinem Blitze zu verraten, was so stürmisch unsere Herzen bewegten. Die „Verbindung“ konnte am nächsten Tage nur auf dem neutralen Korridor und zwar auch nur in solchen Augenblicken hergestellt werden, in welcher Zette von der hellhallenden Bloke der jungen Frau Hauptmann gerufen, mein „Arbeitskabinett“ passieren mußte. Glücklich dieser Verkehr auch nur zweien mit Bindeseile sich kreuzenden Eilzügen, so ermöglichte es die Liebe dennoch, mit einem hörbaren Signal gegippter Lippen ohne jede Entgleisung an einander „vorbei zu schrammen“. Der Abend des dritten Tages gestattete uns endlich das heißersehnte Jubeln im jungen Lebz der Liebe. Unsere Herrschaft besuchte das Theater. Selten sind die Wünsche für ihre Unterhaltung aufrichtiger gefühlt geworden als von Zette u. mir. Raum hatte sich die Etagenthüre geschlossen, so ruhte auch schon Zettes Benußkopf an meiner stürmisch klopfenden Brust. Aber hier auf dem Korridor war nicht geeignetes Terrain, uns Liebe zu schwören, Pläne für die Zukunft zu schmieden. Aber wo sonst? Die Zimmer der Herrschaft mußten unter allen Umständen respektiert werden, die Küche war mir streng verboten, unsere beengten Privatgemächer eigneten sich keineswegs für eine gemütliche Unterhaltung, denn schon allein das militärische Schidlichkeitsgefühl versperre uns die Pforte. Zette fand in dieser dangehenden Pein den einzig richtigen Weg. Das helle und geräumige Badezimmer war wie geschaffen für sinniges, verliebtes Plaudern. Eiligst hatten wir es okkupiert. Man kann sich wohl denken, daß zwei liebende Wesen, die sich im ganzen Leben nur dreimal flüchtig gesehen, unendlich viel zu erzählen hatten, daß die Stunden dahinslogen, als wären sie leichtbeschwingte Minuten. Plötzlich weckte uns die Thürglocke aus unseren süßen Träumen. — Zette elte mütterlich hinaus, um dem unliebsoamen Ruhestörer rasch wieder zu entfernen, doch kaum hatte sie die Thür geöffnet, als ihr halberstirter Schrei ertönte. Id stand eben im Begriff aus der Thür zu treten, als Zette in jügelloser Hast die Thür von außen zuschlug und mir noch die Worte zurief: „Um Gottes Willen, Anjust, verstrecke Dir, die Herrschaft is anjekommen, — die Gnädige is plötzlich unwohl jeworden.“ Im ersten Augenblick war mir jar nich klar, warum Zette aus der Fassung jekommen, doch verschwand id mit offenartiger Selensigkeit in die mit einem Wadeladen überdeckte Badewanne, um meiner jungen Braut den ersten Beweis unbedingter Folgsamkeit zu liefern. Einige stillvergönigte Minuten hatte ich in dieser Zurückgezogenheit verlebt, als geflügelte Schritte über den Korridor erschallten. Erstent durch Zettes Ankunft von meiner auf die Dauer doch lästigen Gefangenschaft befreit zu werden, hatte id mir eiligst erhoben, schnellte aber im selben Momang so tief als möglich auf den Grund der Badewanne nieder. Ed bin sonst jar nich so schreckhaft, aber det war für meine Nerven doch zu heftig. Die gnädige Frau Hauptmann stand auf der Schwelle des Badezimmers und erteilte der in ihrer Bestürzung hin und her jolljopierenden Zette den mir ins Herz schneidenden Befehl: „Henriette! wo bleiben Sie denn? Machen Sie doch bitte das Bad rasch in Ordnung, aber nicht zu kalt, — siebenundzwanzig Grad.“ Wie mir zu Mute war, kann sich Jeder leicht vorstellen; meine Glieder schlotterten man so am Leibe, id hatte Mühe zu verhüten, daß sie in ihren elektrischen Zuckungen jezen die dröhnende Kupferwand meines Versteckes rempelten, denn noch immer klammerte id mir an die Poffnung, Frau Hauptmann würden noch einen Augenblick das Zimmer verlassen. War det denn so ganz unmöglich! Aber sehr bald sollte id durch das dünne Gewebe meinen Tritum einsehen.

Die ahnungslose gnädige Frau begann alle Vorbereitungen zu treffen, meine jrenzenlose Verlegenheit noch zu vergrößern. Dreimal hatte id det sonderbare Rascheln jeldster Bänder und rauschenden Kleidungsmaterials vernommen. Det Rauschen war endlich zu Ende. Der Angjtschweiß tröpfelte mir von der Stirn, — die paar Sinne, die mir noch jebleben waren, wollten ooch noch schwinden. Da, — da, — alljütiger Himmel, näherte sich det „schlanke Etwas“ meinem Verstecke, berührte mit der einen Hand den am Fuße der Badewanne angebrachten Mechanismus und — O! du heiliger Strohhad! ein jischender und sprudelnder, erst siedendheißer und dann eiffig kalter Wasserstrahl ergießt sich mit einer ungemütlichen Dreistigkeit auf mich Unglücksmenschen. Vom siebenten Himmel hatte id jede Spur verloren. Keine Höllenqual kann keen Schriftjehrer beschreiben — und dabei noch die entsetzlichen körperlichen Schmerzen. Mir war zu Mute, als ob id in der glühendsten Hitze uf Eis läge. Während die Füße zu verbrennen drohten, begannen die weiter rückwärts gelegenen Partheen unter dem Einfluß des kalten Wassers allmählich zu erstarren. Krampfhast hatten sich meine Lippen geschlossen. Immer höher stieg det feuchte Element und dennoch — ach, wenn in daran denke, drücke id mir jerührt die Paad — hielt id standhaft aus, getreu dem Soldatenschwur: „Zu Wasser und zu Lande.“ lieber hier in der Badewanne mein Leben für's Vaterland verbuddeln, als meine gnädige Herrin in ihrer in notdürftigen Umhüllung erschrecken. Det hätte id nich erleben mögen. Aber wat helfen alle juten Vorsätze, wenn die Vorsehung keen Benuß annimmt und dat neidische Geschick eene ganz jewöhnliche Wendung beschloffen hat? In demselben Augenblick nämlich, als das zudringliche Wasser schon an meine Burgel herumplanschte, zog die zarte Hand det noch immer nichts ahnenden Frau Hauptmann ooch noch das Wadeladen von der Oberfläche meines unjreiwilligen Njhs. — — — Ein marktschütender Angjtschrei der gnädigen Frau erschütterte das Zimmer, und alarmierte sofort die ganze Etage — dann knickte sie, bei Hände drohend noch mir ausgejtreckt, ohnmächtig uf den nächsten Stuhl zusammen. — — — Jetzt hatte meine freiwillige Selbstopferung keen Zweck mehr, und jo rannte id denn so eilig wie es meine tiefende Kleidung und die gefüllten Wasserstiefel erlaubten, zur Thür hinaus in die offenen Arme des ebenfalls erschrickt herbejeilenden Herrn Hauptmanns. Die Pastete war fertig. — Wat nun folgte, kann sich jeder Jeder leicht denken. Nach einer fürchterlichen Pause rief mir die donnerjrollende Stimme meines Kompagnie-Chefs zum Verhödr. Id hörte eigentlich Nichts, — Stumm und starr nahm id mit aufjeldstem Herzen und aufjeweichtem Anzug dat standgerichtliche Urteil entgegen. „Sie ganz gewöhnliches Sumpfhuhn, Sie“ verunglückte Wassernymphe, scheeren Sie sich sofort in die Kaserne — wie Sie da sind und melden sich beim Feldwebel mit „Drei Tage“. Das andre findet sich.“ Hätten mir nicht die schweren jewässerten Stiefel gehalten, id wäre in die Kniee jerutscht, — aber so nahm id denn französischen Abschied von meiner verschloffenen Braut und schlich „langjamen Schritts“ von dem Schaulplatz meiner ersten zu Wasser gewordenen Liebe.

Mit militärischer Pünktlichkeit erhielt ich meinen ersten Arrest, die andern folgten sehr pünktlich in kurzen Zwischenräumen, damit id nich aus der Jernohnheit kam. Zette, die meine militärische Lautbahn in der Badewanne so rasch beendet hatte, habe id niemals wieder jesehen. Nur wenn id meinen Militärpaß anblöcke, in welchem „meine drei Tage“ wegen „Unächtsamkeit im Dienst“ beschjainigt stehen, dann kann id mir ihren liebedürftigen Anblif wieder vorgaubern. Aber jo mache id mir dieses Vergnügen nicht, denn id werde dadurch nur an die grenzenlose Ueberjochung und Verlegenheit der gnädigen Frau Hauptmann und an das unjemütlichste Bad meines Lebens erinnert. In die Badewanne kriegt mich keen Mensch wieder rin, un wenn id 100 Jahre alt werde. — — —